

Prof. Dr. Christoph Dinkel

## **Deines Gartens schöne Blum**

### **Predigt über „Geh aus, mein Herz, und suche Freud“**

#### **Predigtreihe: Gottes großer Garten**

#### **4. August 2019, Christuskirche Stuttgart, Petruskirche Gablenberg**

1. Geh aus, mein Herz, und suche Freud / in dieser lieben Sommerzeit / an deines Gottes Gaben; / schau an der schönen Gärten Zier / und siehe, wie sie mir und dir / sich ausgeschmücket haben, / sich ausgeschmücket haben.

2. Die Bäume stehen voller Laub, / das Erdreich decket seinen Staub / mit einem grünen Kleide; / Narzissus und die Tulipan, / die ziehen sich viel schöner an / als Salomonis Seide, / als Salomonis Seide.

3. Die Lerche schwingt sich in die Luft, / das Täublein fliegt aus seiner Kluft / und macht sich in die Wälder; / die hochbegabte Nachtigall / ergötzt und füllt mit ihrem Schall / Berg, Hügel, Tal und Felder, / Berg, Hügel, Tal und Felder.

4. Die Glucke führt ihr Völklein aus, / der Storch baut und bewohnt sein Haus, / das Schwälblein speist die Jungen, / der schnelle Hirsch, das leichte Reh / ist froh und kommt aus seiner Höh / ins tiefe Gras gesprungen, / ins tiefe Gras gesprungen.

5. Die Bächlein rauschen in dem Sand / und malen sich an ihrem Rand / mit schattenreichen Myrten; / die Wiesen liegen hart dabei / und klingen ganz vom Lustgeschrei / der Schaf und ihrer Hirten, / der Schaf und ihrer Hirten.

6. Die unverdrossne Bienenschar / fliegt hin und her, sucht hier und da / ihr edle Honigspeise; / des süßen Weinstocks starker Saft / bringt täglich neue Stärk und Kraft / in seinem schwachen Reise, / in seinem schwachen Reise.

7. Der Weizen wächst mit Gewalt; / darüber jauchzet jung und alt / und rühmt die große Güte / des, der so überfließend labt / und mit so manchem Gut begabt / das menschliche Gemüte, / das menschliche Gemüte.

8. Ich selber kann und mag nicht ruhn, / des großen Gottes großes Tun / erweckt mir alle Sinnen; / ich singe mit, wenn alles singt, / und lasse, was dem Höchsten klingt, / aus meinem Herzen rinnen, / aus meinem Herzen rinnen.

9. Ach, denk ich, bist du hier so schön / und lässt du's uns so lieblich gehn / auf dieser armen Erden: / was will doch wohl nach dieser Welt / dort in dem reichen Himmelszelt / und güldnen Schlosse werden, / und güldnen Schlosse werden!

10. Welch hohe Lust, welch heller Schein / wird wohl in Christi Garten sein! / Wie muss es da wohl klingen, / da so viel tausend Seraphim / mit unverdrossnem Mund und Stimm / ihr Halleluja singen, / ihr Halleluja singen.

11. O wär ich da! O stünd ich schon, / ach süßer Gott, vor deinem Thron / und trüge meine Palmen: / so wollt ich nach der Engel Weis / erhöhen deines Namens Preis / mit tausend schönen Psalmen, / mit tausend schönen Psalmen.

12. Doch gleichwohl will ich, weil ich noch / hier trage dieses Leibes Joch, / auch nicht gar stille schweigen; / mein Herze soll sich fort und fort / an diesem und an allem Ort / zu deinem Lobe neigen, / zu deinem Lobe neigen.

13. Hilf mir und segne meinen Geist / mit Segen, der vom Himmel fleußt, / dass ich dir stetig blühe; / gib, dass der Sommer deiner Gnad / in meiner Seele früh und spat / viel Glaubensfrüchte ziehe, / viel Glaubensfrüchte ziehe.

14. Mach in mir deinem Geiste Raum, / dass ich dir werd ein guter Baum, / und lass mich Wurzel treiben. / Verleihe, dass zu deinem Ruhm / ich deines Gartens schöne Blum / und Pflanze möge bleiben, / und Pflanze möge bleiben.

15. Erwähle mich zum Paradeis / und lass mich bis zur letzten Reis / an Leib und Seele grünen, / so will ich dir und deiner Ehr / allein und sonst keinem mehr / hier und dort ewig dienen, / hier und dort ewig dienen.

## **Predigt**

Liebe Gemeinde!

### **1. Selbstaufforderung**

Geh aus, mein Herz, und suche Freud! – Freude suchen – viele Menschen verbinden mit dem Protestantismus erst einmal nicht so etwas wie Lebensfreude. Protestanten gelten dem allgemeinen Vorurteil nach als strebsam und eng, moralisch und wenig humorvoll. Und in der Tat gibt es solche Typen unter den Protestantinnen und Protestanten. Paul Gerhardt schlägt mit seinem Sommerlied jedoch ganz andere Töne an. Sein Lied startet mit der Aufforderung an sich selbst, nach Freude zu suchen, also nach Lust und Vergnügen, nach Ergötzen und Fröhlichkeit. Da ist gar nichts eng und verdruht, da ist alles weit und hell und lebenszugewandt. So lebensfroh kann Protestantismus sein! Merken wir uns das und nehmen uns das zum Vorbild: Unser Glaube hat eine Tendenz zur heiteren Seite des Lebens. Er blendet gewiss das Dunkle nicht aus. Aber die Richtung ist klar: Es geht um die Überwindung des Dunkels, es geht darum, dass die Welt heller, fröhlicher, weiter wird. Geh aus, mein Herz, und suche Freud.

Bedenken wir auch: Paul Gerhard schreibt diese Zeilen gerade nicht in einer besonders fröhlichen Zeit. Er schreibt sie im Jahr 1653, fünf Jahre nach Ende des 30-jährigen Krieges, also

noch unmittelbar unter dem Eindruck der bis dahin größten menschlichen Katastrophe auf deutschem Boden. Gerhardts Sommerlied ist ein Lied gegen das erlebte Elend, gegen die Seelenzerstörung, gegen Kummer und tiefes Leid. Es ist eine selbst verordnete Glaubensarznei, um Herz und Seele nach der Katastrophe wieder aufzurichten. Dabei muss sich die betrübte Seele, das bange Herz am Anfang des Liedes selbst einen Ruck geben, um hinauszugehen in Gottes Garten, das Herz muss sich überwinden dem überstandenen Leid zum Trotz nun endlich wieder Freude zu suchen. Ganz viel Schmerz und zugleich ganz viel Hoffnung steckt in diesem Liedanfang: Geh aus, mein Herz, und suche Freud!

## 2. Der Garten

Mit den Strophen 2-7 beschreibt Gerhards Lied die „Gärten Zier“ also die Schönheit der Natur, die draußen vor dem Haus unmittelbar zu sehen ist. Gerhardts Zeit ist die Zeit des Barock: Diejenigen, die es sich leisten können, legen große Gärten an, die nicht der Nahrungserzeugung, sondern allein dem Ergötzen dienen. In Ludwigsburg und in Versailles entstehen solche Gärten, an denen wir uns bis heute erfreuen. Die Hochschätzung des Gartens ist also typisch für den Zeitgeist des Barock. Gerhardt führt mit seinem Lied aber nicht herrschaftliche Gärten vor Augen, sondern den Garten der Natur, der für Jedermann zugänglich ist: Er beginnt mit den ersten Eindrücken des Frühjahrs: Narzissen und Tulpen, das frische Grün der Bäume im Mai. Es folgen die Vögel, Lerche, Taube, Nachtigall, die ihre Nester bauen und mit Gesang die Luft füllen. Weiter geht es mit Huhn und Storch und Schwalbe. Auch das Wild findet Erwähnung: Hirsch und Reh kommen gesprungen. Aus dem Garten hat der Weg also in Feld und Wald hinausgeführt. Der kleine Garten vor dem Haus weitert sich zum großen Garten Gottes, zum Schöpfungsgarten, wie ihn der Schöpfungsbericht in der Genesis beschreibt. Die Tiere, die Gerhardt aufzählt, sind dabei nicht zufällig gewählt. Es sind überwiegend Tiere, die in den Psalmen schon auftauchen. Es sind zugleich Tiere, die als Symboltiere für Christus oder die Seele Verwendung finden. Sie erinnern sich an Psalm 42,2? „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir.“ – Deshalb der schnelle Hirsch in Gerhardts Lied.

Von den Pflanzen und Tieren des Frühjahrs weg geht es weiter durch das Jahr: Die Schafe und ihr lustvolles Blöken, die unverdrossne Bienenschar und der mit Gewalt wachsende Weizen markieren den Hochsommer. Haben Sie einmal ein Weizenfeld im Sommer täglich betrachten können? Es ist unglaublich mit welcher Wucht der Weizen in die Höhe schießt. „Der Weizen wächst mit Gewalt“ – Gerhardts Bild versteht man unmittelbar, wenn man ein Weizenfeld beobachten kann. Der Weinstock steht für den Herbst und die Ernte. Und wieder ist es ein Bild voller Lebensfreude, das Gerhardt malt: der edle Honig und der süße Saft des Weinstocks – beide stehen für Genuss und Fülle, für die Süße des Lebens und das Glück des Daseins.

Die ganze Natur, Pflanzen und Tiere, Honig und Wein, sind für Gerhardt Gottes Gaben. So heißt es in Strophe 1 gleichsam als Überschrift und so greift es das Lied in Strophe 8 wieder auf: Gottes großes Tun erweckt alle Sinne und lässt den Dichter und Sänger in das große Gotteslob der Schöpfung einstimmen: „Ich singe mit, wenn alles singt, / und lasse, was dem Höchsten klingt, / aus meinem Herzen rinnen.“

Wir singen die Strophen 6-8 des Liedes

### **3. Barockes und Musikalisches**

Ich singe mit, wenn alles singt – unser Lied enthält sich gleichsam in sich selbst. Es ist nicht nur eine Betrachtung des Schöpfungsgartens, sondern reflektiert auch, dass die Betrachtung des Gartens ins Gotteslob mündet und zum Singen anregt, was genau in dem Moment auch vollzogen wird. Das Barock liebte solche Spiegelungen, denken Sie an den Spiegelsaal in Versailles. Auch sonst ist das Gedicht ein Produkt des Barockzeitalters. Gerhardt kennt Martin Opitz' im Jahr 1624 erschienenenes „Buch von der deutschen Poeterey“ und beherrscht die Regeln der Dichtkunst perfekt. Gerhardts „Geh aus mein Herz“ hat wegen seiner besonderen Qualität auch Einzug in die Liedsammlung „Des Knaben Wunderhorn“ von Clemens Brentano und Achim von Arnim gefunden. Es ist ein echtes Volkslied, ein Lied, das bis heute populär und bekannt ist.

Von den Vorstellungen des Barock geprägt sind auch die Strophen 9-12. Sie weiten den Blick vom irdischen Garten in den himmlischen Garten, also ins Jenseits. Hier kommt die typische barocke Schwere zur Geltung. Das Dasein auf Erden ist ein Joch, das getragen werden muss. Das eigentliche Leben ist jenseits dieser Erde, in Gottes Himmel zu finden. Dort wäre der Sänger jetzt schon am Liebsten und würde gerne mit den Engeln zusammen sein Halleluja singen. Ob uns diese Jenseitsbilder heute noch locken? Manchmal vielleicht schon, aber im Allgemeinen sind wir doch eher diesseitig und irdisch orientiert und darum geht es dann wieder in den Strophen 13-15.

Gerhardts Lied war von Anfang an populär, deshalb wurde es vielfach mit Melodien versehen: 40 Melodien sind belegt, davon 15 extra für das Sommerlied komponierte. Am populärsten ist die Melodie von August Harder, die ursprünglich für ein andere Lied komponiert worden war. Seit 1836 ist sie mit Geh aus mein Herz verbunden. Es ist die Melodie, die wir unter der Nummer 503 im Gesangbuch gesungen haben. Im Gesangbuch ist aber noch eine zweite Melodie zu finden. Sie stammt von Johannes Schmidlin und wurde 1844 in Stuttgart mit dem Lied verbunden. Sie finden die Melodie als Nummer 676 im württembergischen Anhang zum Gesangbuch. Die Melodie hat den Vorzug, dass die letzte Verszeile nicht wiederholt werden muss. Das war nämlich von Gerhardt so nicht vorgesehen, sondern ist nur ein Zugeständnis an die Harder-Melodie. Mir ist die Schmidlin-Melodie seit Kindheitstagen vertraut. Ihnen auch? Jedenfalls singen wir die erste Strophe des Liedes nach dieser alternativen und ebenfalls sehr schönen Melodie:

### **4. Himmlische und irdische Perspektive**

Mit den Strophen 13-15 wendet sich Gerhardts Sommerlied wieder der diesseitigen Welt zu. Allerdings erfährt sie eine Verwandlung. Von der jenseitigen Welt her erhält sie ein anderes Licht. Der himmlische Segen verwandelt die irdische Existenz, die Früchte des Gartens verwandeln sich zu Früchten des Glaubens. Gottes Geist macht mich zu einem guten Baum, Gottes Erwählung eröffnet mir das Paradies. Dass ich zu Gott gehöre, verändert mein Leben und rückt es in den Horizont der göttlichen Liebe.

Schon in den Strophen 1-7 des Sommerliedes werden Natur und Menschwelt miteinander verschmolzen. Tiere und Pflanzen werden anthropomorphisiert: Die Gärten haben sich geschmückt, Narzissen und Tulipan ziehen Kleider an, der Storch baut und bewohnt sein Haus, die Nachtigall ist hochbegabt wie manche Schülerin oder mancher Schüler heute, Hirsch und Reh sind froh und haben damit Gefühle wie Menschen, die Bächlein malen, die Bienen sind unverdrossen eifrig wie fleißige Handwerker.

In den Strophen 13-15 wird nun der umgekehrte Weg beschritten. Der Mensch wird gleichsam „botanisiert“ – oder müsste man floramorphisiert sagen? – er wird zur Pflanze. Pflanzliches Leben wird zur Metapher für das menschliche Leben: Gottes Sommer zieht Glaubensfrüchte in meiner Seele, als Baum treibe ich Wurzel in die Erde. Der Sänger hofft an Leib und Seele zu grünen. Das schönste dieser Bilder findet sich in Vers 14: „Verleihe, dass zu deinem Ruhm / ich deines Gartens schöne Blum / und Pflanze möge bleiben.“ – Mit diesem Bild wird das ganze Lied zusammengefasst: Ich selbst bin eine Blume in Gottes großem Garten, ganz unbescheiden sogar eine schöne Blume. Wieder haben wir Barocklyrik vor Augen, es mutet uns fremd an, uns selbst als Pflanze in Gottes Garten zu betrachten. Alltäglich ist dieses Bild für uns nicht, aber unmöglich ist es auch nicht. Ich will versuchen, uns das Bild zu erschließen.

## **5. Individualität und Gemeinschaft**

Wir modernen Menschen haben gelernt „Ich“ zu sagen. Wir verstehen uns selbst als Individuen. Jede und jeder von uns hat ihren/seinen eigenen Geschmack, die eigene Lebensgeschichte, eigene Vorlieben und Abneigungen, Vorstellungen vom Leben, politische Präferenzen. Anders als die Menschen früher sind wir durch unsere familiäre Herkunft nicht für unser Leben lang festgelegt. Moderne Menschen sind mobil, sowohl räumlich als auch sozial. War Individualität früher eher eine Option für Männer, so haben seit den 70er Jahren Frauen diese Individualisierung nachgeholt. Heute sind wir alle Individuen oder beanspruchen es jedenfalls zu sein. Dass wir dabei das Individualitätsmuster nur kopieren, steht auf einem anderen Blatt und soll uns heute nicht beschäftigen.

Wir haben gelernt „Ich“ zu sagen und unser Leben als Individuen zu leben. Umgekehrt fällt es uns schwerer als Menschen vergangener Zeiten ein Teil von etwas zu sein. Konkret drückt sich das darin aus, dass viele Institutionen und Organisationen Mitglieder verlieren. Über die Mitgliedschaftsprobleme der Kirchen haben Sie in den letzten Wochen einiges in der Zeitung lesen können. Wie es den Kirchen ergeht, so ergeht es auch den Gewerkschaften und den Parteien und vielen Vereinen. Das moderne Individuum distanziert sich gerne und legt sich ungerne auf die Regeln einer größeren Gemeinschaft fest. Auch der Brexit ist vor diesem Hintergrund zu verstehen. Die Briten wollen nicht mehr Teil der EU sein. Man legt Wert auf seine Individualität. Man empfindet die Abstimmung mit anderen als Stress. Wir modernen Menschen fühlen uns schnell gefangen, fremdbestimmt, von anderen dominiert, gerade weil wir viel mehr Freiräume haben als jede Menschengeneration vor uns.

Paul Gerhardt führt uns mit seinem Sommerlied ein Modell vor, wie Individualität und Gemeinschaft zusammenpassen können. Seine Vorstellung ist, dass ich als schöne Blume ein Teil von Gottes großem Garten bin. Ich bin also Teil von etwas Größerem, Umfassenderem. Zugleich aber bin ich ein Individuum, eine schöne, eine ganz eigene, durchaus auch stolze Blume. Ich bin individuell, aber mit anderen verbunden. Ich habe einen festen Ort und wurzle im Boden. Als einzelne Blume wäre ich verloren. Erst im Zusammenspiel mit anderen Pflanzen und mit den Tieren, erst als Teil des großen Garten Gottes kann ich überleben, kann ich blühen und gedeihen.

Gerhardts Bild von der Blume in Gottes Garten kann uns lehren, uns zugleich als Individuum und als Mitglied einer Gemeinschaft zu denken, ohne gleich in Stress zu geraten oder Anpassungsdruck zu empfinden. Für mich bleibt von Gerhardts Lied jedenfalls diese Zeile als bleibender Eindruck und als Modell für mein Leben: „Verleihe, dass zu deinem Ruhm / ich deines Gartens schöne Blum / und Pflanze möge bleiben.“ – Amen.

**Verwendete Literatur:** Christa Reich, Art. Geh aus, mein Herz, und suche Freud, Geistliches Wunderhorn, 262-274

Artikel in Wikipedia zum Lied: [https://de.wikipedia.org/wiki/Geh\\_aus,\\_mein\\_Herz,\\_und\\_suche\\_Freud](https://de.wikipedia.org/wiki/Geh_aus,_mein_Herz,_und_suche_Freud)